



Tausendjähriger Rosenstock.

815

KAISER LUDWIG DER FROMME GRÜNDET DAS BISTUM HILDESHEIM

Die Legende vom Rosenstock berichtet in sehr anschaulicher Weise, wie es zur Gründung eines Bistums im Niedersächsischen gekommen ist. Und auch wenn mit dieser Geschichte natürlich keine historisch korrekte Darstellung vorliegt: Es war schon Kaiser Ludwigs des Frommen eigene und bewusste Entscheidung, an der Innerste ein neues kirchliches Zentrum zu errichten – zur Missionierung der noch nicht christlichen Bewohner dieses Raumes wie zur Abrundung seines eigenen Herrschaftsbereichs. Das neue Bistum und die mit ihm anwachsende Stadt nehmen die Jahrhunderte hindurch eine gute Entwicklung.

816–825

Kaiser Ludwig der Fromme begründet in Hildesheim ein neues Missionsbistum; von seinem Vater Kaiser Karl dem Großen war ursprünglich Elze vorgesehen. Auf dem Domhügel errichtet er eine der Gottesmutter Maria geweihte Kapelle.

826–835

Bischof Gunthar (815–834) baut um 820 für das Chorgebet und die Liturgie des Domkapitels südlich der Kaiserkapelle einen ersten Dom, welcher der Hl. Cäcilia geweiht wird; einer zu dieser Zeit sehr populären Heiligen.

836–845

Für einige Jahre hat Rembert/Reinbert den Hildesheimer Bischofsstuhl inne: Ein Bischof, über den wir eigentlich nur wissen, dass er Bischof Gunthar nachfolgte – weder der Beginn noch das Ende seiner Amtszeit sind überliefert.

846–855

Infolge dynastischer Auseinandersetzungen nach dem Tod von Kaiser Ludwig dem Frommen verliert der missionserfahrene Ebo seinen Erzbischofssitz in Reims und wird neuer Bischof von Hildesheim (845–851).

856–865

Bischof Altfrid (851–874) gründet die Frauenklöster Gandersheim und Lambspringe, die rasch große Bedeutung erlangen. Auch die Vita communis, das Zusammenleben, des Hildesheimer Domkapitels regelt er verbindlich. Als enger Berater König Ludwigs des Deutschen besitzt er reichsweit erheblichen politischen Einfluss.

866–875

Am 1. November 872 weiht Bischof Altfrid den neuen Hildesheimer Dom. Die ursprüngliche Marienkapelle von 815 ist in den neuen Dom integriert. Nach seinem Tod wird Bischof Altfrid im Essener Münster beigesetzt, das er selbst gegründet hatte. Bereits früh beginnt eine intensive Verehrung Altfrids, seine offizielle Heiligsprechung erfolgt allerdings erst 1965.

876–885

Mitteleuropa leidet unter der Pest und Hungersnöten sowie unter den massiven Bedrohungen durch die Normannen – das „zarte Pflänzlein“ des christlichen Glaubens in Norddeutschland ist in arger Bedrängnis. Im Kampf gegen die Eindringlinge fällt im Februar 880 auch der Hildesheimer Bischof Markward.

886–895

Wie schon Altfrid, soll auch Bischof Wigbert (880–908) aus dem Kloster Corvey auf den Hildesheimer Bischofsstuhl berufen worden sein: ein Mann der Wissenschaft, insbesondere der Arzneikunst. Im Jahr 881 weiht er die Stiftskirche Gandersheim.

896–905

Papst Stephan VI. nimmt das Bistum Hildesheim unter den besonderen Schutz des Apostolischen Stuhls.

Bischof Wigbert schafft die Grundlagen für eine geordnete Finanzverwaltung des Bistums Hildesheim und ordnet die Kompetenzverteilung zwischen Bischof und Domkapitel.

906–915

Bischof Waltbert (908/09-919), während dessen Amtszeit das Bistum Hildesheim immer wieder von außen bedroht wird, setzt den Reformprozess seines Amtsvorgängers fort. Zum Vertreter des Domkapitels in äußeren und insbesondere in vermögensrechtlichen Fragen schafft er die Stelle eines Propstes; erster Propst wird Baco, nach dem das Dorf Bavenstedt benannt sein soll.

916–925

Bischof Sehard (919–928) stattet den Kreuzaltar und das Evangelienpult des Hildesheimer Doms mit reichem Silberschmuck aus; schon damals scheint es auf dem Hildesheimer Domhügel kompetente Metallkunstwerkstätten gegeben zu haben.

926–935

Bischof Thiethard (928–954), zuvor Abt von Hersfeld, versieht den Hochaltar des Domes mit einer prachtvollen Schmucktafel aus Feingold, verziert mit Gemmen und Edelsteinen. In dieser Zeit werden auch die ersten Silbervorkommen im Goslarer Rammelsberg entdeckt.

936–945

Als drittes Jungfrauenkloster im Bistum Hildesheim wird durch Bischof Thiethard das Kloster St. Abdon und Sennen in Ringelheim gegründet.

946–955

Kirche und Staat, Religion und Politik sind eng miteinander verwoben. So ist Bischof Thiethard immer wieder auch in reichspolitischen Belangen aktiv – unter anderem als Teilnehmer der großen Ingelheimer Synode von 948, auf der wichtige reichskirchliche Reformbeschlüsse gefasst werden.

956–965

Bischof Othwin (954–984) ist vor seiner Berufung zum Bischof von Hildesheim Mönch im Kloster Reichenau bzw. Abt des St. Moritz-Klosters in Magdeburg. Ihm gelingt es im November 962 – auf sehr abenteuerliche Weise – sich die Gebeine des hl. Epiphanius in Pavia anzueignen und nach Hildesheim zu bringen; im Volksglauben der Zeit kam der Reliquienverehrung erhebliche Bedeutung zu.

966–975

Roswitha von Gandersheim (ca. 935–975) – wahrscheinlich die bedeutendste der Gandersheimer Stiftsfrauen – verfasst zahlreiche Legenden und Dramen, die gemeinhin als älteste deutsche dramatische Poesie gelten. Weite Beachtung finden auch ihre historischen Gedichte „Über die Taten des Kaisers Otto I.“ und „Über die Anfänge des Klosters Gandersheim“.

976–985

Die Hildesheimer Domschule, die bereits mit der Bistumsgründung entstanden war, erreicht ihre „Blütezeit“. Auch der junge Bernward – der spätere Bischof – wird hier unterrichtet und erzogen, unter anderem durch den Scholastikus, Bibliothekar und Notar Thangmar. Thangmar verfasst später die Biographie Bernwards.

986–995

Im ersten „Gandersheimer Streit“ wird die Frage nach der diözesanen Zugehörigkeit des Frauenstifts gestellt: Das Bistum Hildesheim wie das Erzbistum Mainz stellen Ansprüche. Letztlich weihen der Hildesheimer Bischof Osdag (984/85–989) und der Mainzer Erzbischof Willigis gemeinsam Sophia, die Tochter Kaiser Ottos II., zur Äbtissin.



Epiphaniusschrein.

962

BISCHOF OTHWIN BRINGT DIE RELIQUIE DES HL. EPIPHANIUS VON PAVIA NACH HILDESHEIM

Es war schon ein abenteuerliches Unterfangen, wie Bischof Othwin die Reliquie des hl. Epiphanius nach Hildesheim bringt: „Mit Zustimmung des Heiligen“ ist es geschehen, d.h. das Hochheben der Reliquie durch den Hildesheimer Bischof wurde als „Ja“ des Heiligen gewertet, weswegen das Ganze auch kein Reliquienraub war.

In Hildesheim selbst wird dem Heiligen besondere Aufmerksamkeit zuteil. Die Menschen des Mittelalters bedurften in besonderer Weise der „Anschauung“ und „Berührung“ von Reliquien und anderen heiligen Dingen – zur eigenen Teilhabe am Reich Gottes.

996–1005

Am 15. Januar 993 wird Bernward (993–1022) durch Erzbischof Willigis von Mainz zum Bischof von Hildesheim geweiht. Bernward, gebürtig aus einer sächsischen Adelsfamilie und in der renommierten Hildesheimer Domschule ausgebildet, gehört sowohl vor als auch nach seiner Bischofsweihe zum engsten Beraterkreis der ottonischen Könige und Kaiser.

1006–1015

Die Amtszeit von Bischof Bernward wird bisweilen auch als „Bernwardinisches Zeitalter“ bezeichnet: Ausdruck vor allem für die immensen Leistungen Bernwards auf künstlerischem Gebiet. Herausragende Beispiele dieses Schaffens sind die Bernwardtür und die Christussäule im Dom zu Hildesheim. Mittels Diözesansynoden gelingt ihm eine innerkirchliche Neustrukturierung des Bistums Hildesheim. Durch die Errichtung von Grenzfesten sucht er das Bistum nach außen zu sichern.

1016–1025

Am 29. September, dem Gedenktag des hl. Michael, des Jahres 1015 weiht Bernward die westliche Krypta der St. Michaeliskirche und sieben Jahre später – also 1022 – die noch nicht vollständig fertiggestellte Basilika selbst. Das mit der Kirche verbundene Benediktinerkloster gewinnt rasch an Bedeutung – weit über das Bistum Hildesheim hinaus. In der Krypta wird Bischof Bernward nach seinem Tod am 20. November 1022 beigesetzt. Seine Verehrung wird rasch sehr intensiv und 1192 erfolgt Bernwards offizielle Heiligsprechung.

1026–1035

Als vormaliger Abt des Benediktinerklosters Niederaltaich und Reformator der Benediktinerklöster Tegernsee und Hersfeld bringt der neue Hildesheimer Bischof Godehard (1022–1038) eine Menge Erfahrungen und Ideen mit nach Hildesheim. Gottesdienst und Predigt sowie die Sorge um die Armen liegen ihm besonders am Herzen. Ihm gelingt die endgültige Beilegung des „Gan-

dersheimer Streits“. 1028 weiht Bischof Godehard die St. Mauritiuskirche und am 29. September 1033 die nunmehr fertiggestellte St. Michaeliskirche.

1036–1045

Am 5. Mai 1038 stirbt Bischof Godehard in dem durch ihn gegründeten Stift auf dem Moritzberg, seine Gebeine werden in der Domgruft bestattet. Sein Grab wird rasch Ziel vieler Pilger, es kommt zu wundersamen Gebetserhörungen. Im Jahr 1131 wird er als erster Bischof Hildesheims heiliggesprochen. In ganz Europa wird der hl. Godehard verehrt. An ihn erinnern viele Kirchen und kirchliche Einrichtungen – nicht zu vergessen der St. Gotthardpass in den Alpen.

1046–1055

Am Palmsonntag des Jahres 1046 brennen der Dom, das angrenzende Stift mitsamt den Gebäuden und weite Teile der Stadt ab. Bischof Azelin (1044–1054) beginnt daraufhin mit dem Bau einer neuen, größeren Domkirche – der jedoch infolge des weichen und lehmigen Untergrunds misslingt.



Bischof Bernward.

1010

BERNWARD LEGT DEN GRUNDSTEIN FÜR DIE KIRCHE DES BENEDIKTINERKLOSTERS ST. MICHAEL

Er gehört zu den ganz großen Bischöfen von Hildesheim: Bernward von Hildesheim (993–1022), in Hildesheim an der Domschule ausgebildet, Erzieher des späteren Kaisers Otto III., in mannigfacher Weise im kaiserlich-diplomatischen Dienst unterwegs und schließlich Bischof in Hildesheim. Zu seinen besonderen Leistungen gehört die Gründung eines Benediktinerkonvents in der Bischofsstadt, für den er auch eine prächtige Kirche errichten lässt – hier findet er dann selbst eine Grablege.

St. Michaelis gehört seit 1985 gemeinsam mit dem Mariendom zum Welterbe der UNESCO – und damit zum Besten, das Hildesheim zu bieten hat.

1056–1065

Bischof Hezilo (1054–1079) errichtet auf den noch vorhandenen Fundamenten des Altfriddomes einen neuen Dom, der am 5. Mai 1061 geweiht wird. Für dessen Mittelschiff stiftet Bischof Hezilo einen großen Radleuchter, der das himmlische Jerusalem symbolisiert: den später nach ihm benannten Hezilo-Leuchter.

1066–1075

Nicht immer in der Geschichte des Bistums Hildesheim ist das Verhältnis des Bischofs zu seinem Domkapitel harmonisch. So setzt Bischof Hezilo mit Benno, später Bischof von Osnabrück, einen Dompropst seines Vertrauens ein und restrukturiert das Domkapitel mittels eines neuen Statuts in seinem Sinn.

1076–1085

Wer darf eigentlich die Bischöfe einsetzen, der Papst oder der Kaiser? Im sogenannten Investiturstreit stellt sich Bischof Hezilo zunächst auf die Seite Heinrichs IV. und damit gegen den Papst – nur schwer gelingt ihm der „Weg zurück“. Auch sein Nachfolger Udo (1079–1114) gerät in diese tiefgreifende Auseinandersetzung zwischen Papst und Kaiser. Auch er tendiert eher zur königlichen bzw. kaiserlichen Partei.

1086–1095

Nach dem Tod Papst Gregors VII. 1085 überschlagen sich die Ereignisse; die Grenzlinien zwischen den verschiedenen Parteien und Interessenslagen sind nicht immer klar zu erkennen. Bischof Udo gelingt, gegen teilweise massive Angriffe von außen, der Erhalt der bischöflichen und domkapitularen Besitztümer.

1096–1105

Im sächsischen Herrscherhaus kommt es zu heftigen Auseinandersetzungen. Auch innerhalb der Kirche spalten sich die Lager, wobei Bischof Udo (1079–1114) für Kaiser Heinrich IV. eintritt. Daraufhin enthebt ihn der Mainzer Erzbischof seines Amtes. Bischof Udo gerät ins Abseits. Im Mai 1105 unterwirft sich Bischof Udo auf der Synode von Nordhausen dem Papst und wird wieder als Bischof eingesetzt.

1106–1115

Bischof Udo nimmt als Ratgeber König Heinrichs V. an dessen Feldzug gegen die Ungarn teil und wird für seine Verdienste mit Ländereien und Gütern belohnt, u.a. erhält er für die Domkirche zu Hildesheim das Augustiner-Chorherrenstift St. Georgenberg bei Goslar.

Sein direkter Nachfolger, der frühere Goslarer Stiftsdechant Bruning (1114–1119), bleibt während seiner gesamten Amtszeit Elekt, d.h. er empfängt nicht die Bischofsweihe.

1116–1125

Das Klosterwesen erfährt einen deutlichen Aufschwung. In Riechenberg entsteht ein Augustiner-Chorherrenstift, in Clus wird die Kirche des Benediktinerklosters geweiht, in Backenrode – dem späteren Marienrode – lassen sich Kleriker nieder, die nach der Regel des hl. Augustinus leben, in Amelungsborn wird das erste Zisterzienserkloster des Bistums gegründet und in Hildesheim das Sültekloster geweiht. Neuer Bischof von Hildesheim wird 1119 der bisherige Dompropst und Propst des Hildesheimer Kreuzstifts Berthold (1119–1130).

1126–1135

Zu Ehren Bischof Godehards legt Bischof Bernhard I. (1130–1153) im Jahr 1133 den Grundstein für die Hildesheimer St. Godehardikirche und das ihr angeschlossene Benediktinerkloster; an der Heiligsprechung Godehards auf dem Konzil von Reims 1131 hatte Bischof Bernhard maßgeblich mitgewirkt. Im Dom wird die bereits von Bischof Hezilo begonnene Westapsis endlich fertiggestellt.

1136–1145

Eine wesentliche Grundlage der Territorialpolitik von Bischof Bernhard I. ist der Ausbau des Klosterwesens. In den zahlreichen Urkunden für die Stifter und Klöster des Bistums Hildesheim wird die jeweilige Geschichte meist recht umfassend geschildert. Dass nicht immer alles „glatt“ läuft, zeigt das Beispiel Derneburg: Obwohl Bischof Bernhard I. 1143 hier Grundbesitz zur Gründung eines Klosters geschenkt bekommt, zieht er zunächst die Errichtung eines Augustinerinnen-Konvents im nahen Holle vor.

1146–1155

Der hölzerne Vierungsturm des Doms wird durch einen dreifach gestuften Steinturm ersetzt, in dem die kleineren Glocken des Domgeläuts hängen. Der doppelstöckige Kreuzgang im Osten des Doms erhält seine heutige Gestalt. Vor dem nördlichen Eingang ins Dom-Querschiff, also dem Haupteingang von der Stadt her, gibt es jetzt eine schmale dreijochige Vorhalle.

1156–1165

Unter den diversen Schenkungen und Vermächtnissen von Bischof Bruno (1153–1161) kommt seiner umfangreichen und wertvollen Privatbibliothek mit Auslegungen der hl. Schriften sowie Werken bedeutender Geschichtsschreiber und Philosophen besondere Bedeutung zu.

Ratman, ein Mönch des Hildesheimer St. Michaelisklosters, fertigt ein künstlerisch herausragendes Sakramentar (Messbuch) an.

1166–1175

Von den Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Friedrich Barbarossa und Heinrich dem Löwen wird auch Hildesheim betroffen. Ein Drittel des Diözesan- gebiets wird durch den Braunschweiger Herzog verwüstet.

Auf dem Reichstag zu Würzburg 1168 und Bamberg 1169 kommt es zum Frieden. 1172 schenkt Heinrich der Löwe dem Hildesheimer Kreuzstift einen Partikel vom Kreuz Christi.

In Braunschweig wird mit dem Bau des Blasius-Doms begonnen, dessen Marienaltar im Hohen Chor 1188 geweiht wird.



Godehardstab.

1131

BISCHOF GODEHARD WIRD HEILGGESPROCHEN

Neben Altfred (851–874) und Bernward (993–1022) wurde noch ein dritter Hildesheimer Bischof heiliggesprochen: Godehard (1022–1038). Er hatte vor seiner Weihe zum Hildesheimer Bischof die Benediktinerklöster Niederaltaich, Tegernsee und Hersfeld reformiert. Auch wenn es in Hildesheim nichts zu reformieren gab: Godehard war genau der richtige Nachfolger Bischof Bernwards. Dessen Weg einer Vertiefung des christlichen Glaubens im Leben der Menschen setzte er konsequent fort und verlieh der Kirche von Hildesheim ein deutliches Profil: Kirche für die Menschen.

1176–1185

Bischof Adelog (1170/71–1190), vorher Dompropst in Goslar, bemüht sich um die Behebung der durch die Auseinandersetzungen mit Herzog Heinrich dem Löwen entstandenen Schäden.

Das „Große Privileg“ vom 28. März 1179 regelt in grundsätzlicher Weise das Miteinander von Bischof und Domkapitel und spiegelt sich jahrhundertlang in den Wahlverträgen der Hildesheimer Bischöfe wider.

Bischof Adelog vollendet 1181 den Bau der Hildesheimer St. Godehardi-Kirche.

1186–1195

Durch Baufehler und durch Brandschäden ist die St. Michaeliskirche weitgehend zerstört und wird unter Leitung von Abt Diedrich II. wieder aufgebaut. Ihre Neuweihe vollzieht Bischof Adelog am Michaelisfest (29. September) 1186. Das Deckengemälde mit dem Stammbaum Jesu entsteht.

In der Regierungszeit von Bischof Berno (1190–1194) gelingt die kirchenof- fizielle Heiligsprechung von Bischof Bernward, der in Hildesheim bereits seit seinem Tod große Verehrung genießt.

1196–1205

Bischof Konrad I. (1194/95–1199) bleibt auch nach seiner Wahl zum Bischof von Hildesheim als Hofkanzler und Reichslegat für Italien primär in Reichs- angelegenheiten aktiv. 1199 übernimmt er neben Hildesheim auch noch das Bistum Würzburg, weswegen Papst Innozenz III. und das Hildesheimer Dom- kapitel ihn seiner Funktion als Bischof von Hildesheim entheben. Zum Nachfol- ger wählt das Domkapitel den bisherigen Dompropst Hartbert.

1206–1215

Bischof Hartbert (1199–1216) unterstützt den 1198 zum Gegenkönig ernann- ten Welfen Otto IV. und zieht damit die Feindschaft des Stiftsadels auf sich, die nur schwer wieder zu befrieden ist.

Aus seiner Amtszeit sind 55 Urkunden überliefert: Zeichen für sein großes En- gagement im Bistum Hildesheim, wobei sein besonderes Interesse dem weite- ren Ausbau des Klosterwesens gilt. In Hildesheim selbst gelingt die Errichtung eines Kollegiatstifts bei der St. Andreaskirche und in Escherde die Gründung eines Benediktinerinnenklosters. Das Holler Augustinerchorfrauenstift wird nach Derneburg verlegt.

1216–1225

Siegfried I. (1216–1221) ist der erste Bischof von Hildesheim, der eine dezierte Wahlkapitulation (Vertrag) unterzeichnet. Seine persönlichen Entscheidungsrechte werden eingeschränkt und er verpflichtet sich zur Erhaltung der Rechte und Güter des Domkapitels und des Stiftes. Der Schwerpunkt seiner altersbedingt kurzen Amtszeit liegt im Bereich der Verwaltung und Rechtssicherung der Kirche von Hildesheim.

1226–1235

Mit Bischof Konrad II. (1221–1246/47) wird ein ausgewiesener Theologe und Kirchenpolitiker auf den Hildesheimer Bischofsstuhl berufen, der überdiözesan, insbesondere im Heiligsprechungsprozess der Elisabeth von Thüringen, in Erscheinung tritt. Im Bistum Hildesheim gelingt 1223/ 1234 die Gründung einer Niederlassung der Franziskaner, weitere Gründungen in Braunschweig und Goslar folgen. Auch die Büßenden Schwestern der hl. Maria Magdalena erhalten in Hildesheim und in Goslar Niederlassungen.

1236–1245

Im Brühl lassen sich die Dominikaner nieder: ein weiterer Ausdruck des Aufbruchs der Kirche von Hildesheim. Auf dem Reichstag zu Mainz wird 1235 die Souveränität des Bistums Hildesheim von weltlichen Herrschaften festgelegt.

1246–1255

Nach dem Amtsverzicht von Bischof Konrad II. kommt es zu einer zwiespältigen Bischofswahl, aus der letztlich nach vierjährigem Streit – dank päpstlicher Unterstützung – Bischof Heinrich I. (1246–1257) als Sieger hervorgeht. In seine Amtszeit fällt 1249 die erstmalige Aufzeichnung des Hildesheimer Stadtrechts: Zeichen für die zunehmende Emanzipation der Stadt vom Einfluss des Bischofs und des Domkapitels.

1256–1265

Das Kloster Backenrode wird von den Augustinern an die Zisterzienser aus Isernhagen abgegeben und von nun an als Kloster Marienrode bezeichnet. Bischof Johann I. (1257–1260) bemüht sich erfolgreich um die Wiedererlangung verpfändeter Güter und erreicht auch die Übernahme von Peine.

1266–1275

Zum Nachfolger von Bischof Johann I. wählt das Domkapitel 1260 im Blick auf eine Verbesserung der Beziehungen zum Welfenhaus einen gerade 14-jährigen Welfen: Bischof Otto I. (1260–1279). Vier Jahre nach seiner Wahl erhält er die päpstliche Wahlbestätigung und empfängt 1274 auf dem Konzil von Lyon die Bischofsweihe. Bischof Otto I. gelingt der Erwerb von Schloss Wohldenberg und die Befestigung der Winzenburg, der Hauptfeste des Bistums Hildesheim.

1276–1285

Der Versuch einer „dynastischen Befriedung“ zwischen dem Bistum Hildesheim und dem Herzogtum Braunschweig misslingt. Immer wieder kommt es auch zu kriegerischen Auseinandersetzungen: Die Burgen Sarstedt und Empna werden durch die Welfen erobert, die Stadt Hildesheim belagert. Bischof Siegfried II. (1279–1310) gelingt der Wiederaufbau bzw. Bau neuer Befestigungen in Gronau, Liebenburg, Papenburg und Ruthe. Außerdem erwirbt er das Schloss Hunnesrück und die Ortschaft Dassel.

1286–1295

Im „Chronicon Hildesheimense“ wird Bischof Siegfried II. als in Glaubensdingen sehr engagiert beschrieben – wovon u.a. in der Stadt Hildesheim das Magdalenenstift im Schüsselkorb, die neue Stiftskirche des Johannishospitals am Dammtor und ein Beginenhaus – eine ordensähnliche Gemeinschaft von Frauen – zeugen.



Hildesheimer Stadtsiegel.

1249

DIE STADT HILDESHEIM ERHÄLT EIN VERBRIEFTES STADTRECHT

Nachdem der Hildesheimer Bischof 1235 die volle politische Souveränität über seinen Herrschaftsbereich, das Stift beziehungsweise das Bistum Hildesheim, erlangt hatte, erfährt die Stadt Hildesheim nur wenig später durch die Verleihung eines eigenen Stadtrechts eine deutliche Aufwertung. Und auch wenn in der Folgezeit das Miteinander von Bischof und Stadt nicht immer einfach ist, ohne die Stärke des jeweils anderen hätten sich beide wohl kaum so positiv weiterentwickelt – die Stadt Hildesheim zu einem bedeutenden kulturellen und wirtschaftlichen Zentrum und das Bistum Hildesheim zu einem wichtigen, glaubhaften und „ansteckenden“ Ort der Verkündigung des christlichen Glaubens.

1296–1305

Im Jahr 1300 erfolgt die Kodifizierung des Hildesheimer Stadtrechts in 176 Paragraphen: eine Rechtssetzung seitens der Stadt unabhängig von Bischof Siegfried II. Der Rat der Stadt Hildesheim handelt inzwischen weitestgehend selbstständig.

1306–1315

Bischof Siegfried II. ordnet größere wie kleinere Kirchenbelange. So weist er u.a. die Kirche in Bönningen dem Kloster Lamspringe und das Dorf Diekholzen nebst Rechten und Besitzungen dem Kloster Marienrode zu. Sein Nachfolger Bischof Heinrich II. (1310–1318) muss sich gegenüber den Bürgern Hildesheims behaupten und erbaut nördlich der Stadt die Burg Steuerwald, die zur Hauptresidenz der Hildesheimer Bischöfe wird.

1316–1325

Die Kalande gewinnen im Bistum Hildesheim an Bedeutung: Vereinigungen von Geistlichen oder Laien, die an bestimmten Tagen zu Andacht und Wohltätigkeit zusammenkommen. In Hildesheim ist es ab 1320 die „Bruderschaft vom großen Kaland“.

Bischof Otto II. (1319–1331) kann in einer Phase äußeren Friedens gegen das Raubrittertum im Bistum vorgehen. 1323 kauft er von den Herzögen aus Braunschweig das Schloss Lutter am Barenberge. Im Domkreuzgang errichtet er die Annenkapelle.

1326–1335

Im Blick auf die Expansionsbemühungen der Hildesheimer Bischöfe schließen die Braunschweiger Herzöge ein Bündnis gegen das Stift. Auch die Hildesheimer Altstadt stellt sich 1331 gegen den Hildesheimer Bischof Heinrich III. (1331–1352/63). Dieser ist zwar vom Domkapitel gewählt, doch versagt ihm der Papst die Anerkennung und ernennt stattdessen Erich von Schaumburg (1331–1350/51) zum Bischof von Hildesheim; es beginnt ein 20-jähriger Kampf um die Bistumsherrschaft.

1336–1345

Die Bischofsfehde weitet sich immer mehr aus. Auf Seiten Erichs von Schaumburg kämpfen die Stadt Hildesheim und etliche Stiftsritter. Die Auseinandersetzung kulminiert 1345 in einer offenen Feldschlacht zwischen Hildesheim und Steuerwald, in der Bischof Heinrich III. siegt.

1346–1355

Zwischen der Stadt Hildesheim und Bischof Heinrich III. wird Frieden geschlossen. Südlich der Stadt erbaut der Bischof die Marienburg – als zusätzlichen Schutz- und Zufluchtsort. 1350/51 stirbt der Gegenbischof Erich von Schaumburg. Bischof Heinrich III. unterwirft sich dem Papst, der daraufhin die gegen ihn verhängten Kirchenstrafen aufhebt. So endet das 20-jährige Interdikt gegen Stadt und Stift.

1356–1365

Nach dem Tod von Bischof Heinrich III. bestimmt das Domkapitel eine dreiköpfige Verwaltungskommission für das Bistum Hildesheim. Den neuen Bischof soll der Papst ernennen. Dessen Wahl fällt auf den Dominikaner und bisherigen Bischof von Kulm Johann Schadland, der als Bischof Johann II. nur sehr kurzzeitig (1363–1365) im Bistum Hildesheim wirkt und rasch ins Bistum Worms wechselt.

1366–1375

Im Jahr 1367 kommt es bei Dinklar zu einem offenen Kampf zwischen Bischof Gerhard vom Berge (1365–1398) und dem Braunschweiger Herzog sowie dessen Verbündeten. Trotz dreifacher Überlegenheit dieser Allianz siegt das bischöfliche Heer: nachdem – der Legende nach – Bischof Gerhard seinem Heer das Gründungsreliquiar des Bistums Hildesheim gezeigt hat; besondere Tapferkeit im Kampf zeigt der Schmied von Harsum, dessen Gemeinde daraufhin das Recht der Pfarrerwahl verliehen bekommt.

1376–1385

Immer wieder kommt es zu Fehden, immer wieder wechseln die Koalitionen. Aus einem zunächst losen Zusammenschluss, u.a. der Städte Hildesheim, Braunschweig, Goslar, Hannover, Lüneburg und Uelzen, entwickelt sich 1384 der Sächsische Städtebund: Die Sorge um einen dauerhaften Frieden bestimmt das Denken und Handeln der meisten politisch Verantwortlichen.

1386–1395

Die formalen Anforderungen an die Aufnahme ins Domkapitel werden 1387 neu gefasst: Domherren sollten fortan entweder über einen akademischen Grad verfügen oder adliger Herkunft sein.

Vor dem Dammtor begründet Bischof Gerhard 1388 ein Karthäuserkloster, dessen Mönche wegen ihrer besonderen (schweigenden) Lebensform rasch die besondere Wertschätzung Hildesheimer Bürger finden.

1396–1405

Bischof Johann III. (1398–1424) kann keine besonderen Akzente in der Weiterentwicklung des Bistums Hildesheim setzen, immer schwieriger wird die wirtschaftliche und finanzielle Situation des Bischöflichen Stuhls – es kommt zu diversen Verpfändungen Bischöflichen Besitzes.

1406–1415

Der Domherr Lippold von Steinberg vermachte dem Dom erhebliche Schenkungen wie Reliquien und Reliquiare, vor allem aber ist er der Begründer des gotischen Nordparadieses am Dom; ein Schlussstein des Gewölbes zeigt einen Steinbock, ein anderer die Jahreszahl 1412.

Das Bruderschaftswesen erfährt zu Beginn des 15. Jahrhunderts einen deutlichen Aufschwung, auch im Bistum Hildesheim kommt es in vielen Orten zu entsprechenden Neugründungen.



Gründungsreliquiar.

1367

DIE HILDESHEIMER TRUPPEN BESIEGEN DAS BRAUNSCHWEIGISCHE HEER BEI DINKLAR

In der Schlacht bei Dinklar besiegen die Hildesheimer Truppen unter dem Zeichen des „Heiligtums Unserer Lieben Frau“ – dem Gründungsreliquiar des Bistums Hildesheim – die zahlenmäßig überlegenen Braunschweiger Truppen. Aus dem Lösegeld für Gefangene wird die Vergoldung der Domkuppel finanziert. Bischof Gerhard vom Berge räumt der Kirchengemeinde Harsum für ihre besonderen militärischen Verdienste das Pfarrer-Wahlrecht ein, das sich bis ins 20. Jahrhundert erhalten hat. In der Stadt Hildesheim entsteht eine Schützengesellschaft, die bis heute, unter anderem bei der Einführung eines neuen Hildesheimer Bischofs, eine besondere Rolle spielt.



Nordparadies.

1412

LIPPOLD VON STEINBERG STIFTET DAS NORDPARADIES AM HILDESHEIMER DOM

Dass der Hildesheimer Dom im Laufe der Jahrhunderte eigentlich kontinuierlich bauliche und ausstattungsmäßige Veränderungen erfuhr, liegt auf der Hand. „Dem Dom etwas Gutes zu tun“ lag insbesondere im Mittelalter den Menschen am Herzen. Zu den besonderen Stiftern gehört der langjährige Domkapitular Lippold von Steinberg, dem insbesondere die Verehrung der Dompatrone ein großes Anliegen war, was entsprechende Stiftungen von 1393 und 1406 belegen. Baulich herausragend: die Neuschaffung des Nordparadieses, gleichsam des Dom-Eingangs zur Stadt hin, der über den Schlussstein des nördlichen Mittelschiffgewölbes auf 1412 datiert werden kann.

1416–1425

Nach drei Jahren Fehde zwischen den braunschweigischen Herzögen und Bischof Johann III. (1398–1424) erleidet dieser 1421 bei Grohnde eine deutliche Niederlage – das Bistum Hildesheim befindet sich in einer insgesamt äußerst misslichen Situation. Vor diesem Hintergrund wendet sich der Rat der Stadt Hildesheim an Papst Martin V., er möge hilfreich eingreifen – die einst so erhabene Kirche von Hildesheim verdiene derzeit kaum noch den Namen Kirche.

1426–1435

Für einen dauerhaften Frieden schließt Bischof Magnus (1424–1452) Bündnisse mit benachbarten Territorien und Städten. Auch geht er gegen gewaltsame Übergriffe von Raubrittern energisch vor. Durch die Unbilden der Zeit sind etliche kirchliche Gebäude in einem schlechten baulichen Zustand, so auch das kleine Kollegiatstift im Schüsselkorb, das Domvikar Johannes Conolfus wieder herstellt.

1436–1445

Im Brühl erwirbt die Gemeinschaft der „Brüder vom gemeinsamen Leben“ 1444 ein eigenes Grundstück, auf dem sie Kirche und Kloster errichten: Die „Devotio moderna“ (neue Frömmigkeit) erreicht Hildesheim. 1439 beginnt der bedeutende Klosterreformer Johannes Busch seine Arbeit im Bistum Hildesheim mit der Visitation und Reform des Hildesheimer Sülteklosters, dessen inneres Leben nicht mehr dem eigenen Anspruch entspricht. Weitere Klostervisitationen folgen, deren Nachhaltigkeit entsprechende bischöfliche Verordnungen sichern sollen.

1446–1455

Im Rahmen einer Visitationsreise durch Norddeutschland kommt 1451 Kardinal Nikolaus von Kues nach Hildesheim und reformiert u.a. die Benediktinerklöster St. Michaelis – dessen Abt er als ungeeignet absetzt – und St. Godehard. Das Volk ruft er zur religiösen Erneuerung auf. 1452 stiftet Herzog Friedrich der Fromme von Lüneburg in Celle ein Franziskanerkloster.

1456–1465

Ohne Bischofsweihe handelt der aus dem braunschweigischen Herzogshaus stammende Bernhard II. (1452–1458) lediglich als Administrator des Bistums Hildesheim, ehe er 1458 die Regierung in Celle übernimmt. Ihm folgt Bischof Ernst I. (1458–1471), ebenfalls aus dem Welfenhaus gebürtig. Mitte des 15. Jahrhunderts wird Hildesheim gleich dreimal von der Pest heimgesucht. In dieser Zeit wird die St. Martinikirche – heute zum Roemer- und Pelizaeusmuseum gehörig – deutlich erweitert.

1466–1475

Bei der Bischofswahl des Jahres 1471 entsteht Stimmgleichheit zwischen Hermann von Hessen und Domdechant Henning, woraus sich eine zwei Jahre

andauernde „Bischofsfehde“ entwickelt. Letztlich setzt sich – mit päpstlicher Unterstützung – Bischof Henning (1471–1481) durch. In dessen Amtszeit kann das nördliche Seitenschiff des Braunschweiger Doms geweiht werden.



Windesheimer Kongregation.

1451

„ECCLESIA SEMPER REFORMANDA EST“ – KIRCHE MUSS SICH STÄNDIG ERNEUERN

Das Zweite Vatikanische Konzil hat Kirche als „Volk Gottes unterwegs“ umschrieben – und in der Tat war und ist Kirche zu keiner Zeit etwas Statisches gewesen. Immer hat sie versucht, Antworten auf die Fragen und Bedürfnisse der Menschen der jeweiligen Zeit zu geben, immer hat sie sich um eine dem Evangelium und der eigenen Geschichte verpflichtete Erneuerung bemüht. So gibt es gerade im 15. Jahrhundert, also im Vorfeld der in Deutschland so stark mit dem Wirken von Martin Luther verbundenen Reformation, diverse kleinere und größere innerkirchliche (innerkatholische) Reformansätze, insbesondere über die Neuausrichtung von Ordensgemeinschaften. Herausragende Persönlichkeiten und Bewegungen sind: Gerhart Groot, Johannes Busch, die Windesheimer und die Bursfelder Kongregation, die Fraterherren oder Kardinal Nikolaus von Kues, der 1451 auf einer im päpstlichen Auftrag unternommenen Visitationsreise durch Norddeutschland auch ins Bistum Hildesheim kommt.

1476–1485

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts finden in Hildesheim Diözesansynoden statt. Hauptkritikpunkte sind das Konkubinat von Geistlichen und der mit Rentengeschäften verbundene Zinswucher.

Zur Gewinnung neuer Geldmittel führt Bischof Barthold II. (1481–1502) eine Biersteuer ein, über die es zu einem heftigen Streit mit der Stadt Hildesheim kommt, der letztlich 1482 in einem Kompromiss endet.

1486–1495

In einer innerwelfischen Fehde, durch die u.a. auch Sarstedt und weite Teile des östlichen Stifts verwüstet werden, stellt sich Bischof Berthold II. auf die Seite Herzog Wilhelms. Im innerkirchlichen bzw. innergemeindlichen Bereich entstehen verschiedene neue Bruderschaften: Ausdruck der Suche nach religiöser Orientierung.

1496–1505

Im Kircheninnern besitzen Altarbilder eine besondere Bedeutung: Gerade um 1500 erhalten etliche Kirchen des Bistums Hildesheim neue Altarbilder, so etwa in Barienrode, Alfeld, Clus und Eldagsen. Für die Hildesheimer St. Michaeliskirche fertigen die Brüder Elfen aus Lindenholz einen kostbaren Altar mit der Darstellung der Passion Jesu. In diese Zeit fällt der Neubau des Kirchenschiffs des Verdener Domes, in dem Bischof Berthold auch begraben wird.

1506–1515

Im Blick auf die äußerst diffizile finanzielle Situation des Bistums Hildesheim resigniert Bischof Erich (1502/03) zu Gunsten seines Bruders Bischof Johann IV. (1503–1527), der sich als Bischof von Hildesheim insbesondere durch die Erhebung neuer Steuern und Abgaben um Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse bemüht.

1516–1525

Teile des politisch wie wirtschaftlich starken Hildesheimer Landadels treten in Opposition zum Hildesheimer Bischof, es kommt zur „Hildesheimer Stiftsfehde“ von 1518/19 –1523 mit massiven kriegerischen Auseinandersetzungen. Im Quedlinburger Rezess von 1523 verliert Bischof Johann IV. die landesherrschaftliche Oberhoheit über das „Große Stift“ und beschränkt sich diesbezüglich auf das „Kleine Stift“: die Ämter Peine, Steuerwald und Marienburg sowie

die Dompropstei mit der Stadt Peine und rund 90 Dörfern. Domscholaster Lippold von Steinberg lässt 1518 an seiner Kurie einen markanten Erker errichten, der noch heute am Domhof vorhanden ist.

1526–1535

Die maßgeblich durch Martin Luther initiierten protestantischen Bewegungen erreichen rasch auch die welfischen Lande und das Fürstbistum Hildesheim. So tritt die Stadt Goslar bereits 1526 der Reformation bei und erhält die Stadt Braunschweig 1528 durch Johannes Bugenhagen eine protestantische Kirchenordnung. Das Bistum Hildesheim wird in dieser Zeit von Bischof Balthasar Merklin (1528–1531) geleitet, der selbst aufgrund seiner Verpflichtungen im kaiserlichen Dienst nur ein einziges Mal selbst in Hildesheim ist.



Ehemaliger Domlettner.

1519

MIT DER HILDESHEIMER STIFTSFEHDE 1519–1523 VERLIERT DER BISCHOF ERHEBLICH AN MACHT

Nicht zuletzt aufgrund der geografischen Lage des Fürstbistums Hildesheim inmitten der welfischen Stammlande kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen den Hildesheimer Bischöfen und den Herzögen von Braunschweig-Lüneburg, deren Höhepunkt die Hildesheimer Stiftsfehde bildete. Um die desolate finanzielle Situation des Stifts zu verbessern, erhöhte Bischof Johann von Sachsen-Lauenburg (1504–1527) den Abgabendruck auf seine Untertanen, die sich ihrerseits gegen die Einlösung schon lange verpfändeter Stiftsgüter zur Wehr setzten. In der Quedlinburger Vereinbarung von 1523 muss der Hildesheimer Bischof den größten Teil seines Territoriums an die welfischen Herzöge Erich und Heinrich den Jüngeren abtreten. Der Hildesheimer Bischof verliert einen erheblichen Teil seiner politischen und wirtschaftlichen Macht, woraus sich mittelfristig – im Zuge der Reformation – auch konfessionelle Konsequenzen ergeben.

1536–1545

Das Bistum Hildesheim gerät mehr und mehr in eine „konfessionelle Insel-lage“. Von Bedeutung ist u.a. die Einführung der Reformation im Fürstentum Calenberg-Göttingen durch Elisabeth von Calenberg im Jahr 1542. Nach dem Tod von Bürgermeister Hans Wildefürer entscheidet sich 1542 auch der Magistrat der Stadt Hildesheim für die „neue Lehre“. Die Stadt bekommt durch Johannes Bugenhagen ihre evangelisch-lutherische Kirchenordnung.

1546–1555

Bischof Valentin von Teteleben (1537–1551) bemüht sich – vergebens – um die Wiederherstellung seiner landesherrlichen Gewalt im „Großen Stift“. Auch der Versuch einer Rekatholisierung von Stift und Stadt bleibt erfolglos. Besonders problematisch: die Situation der katholischen Klöster. 1551 schließen Bischof Friedrich von Holstein (1551–1557) und die Stadt Hildesheim einen Vertrag über die konfessionellen Besitzstände in der Stadt, durch den die gegenwärtige Situation festgeschrieben wird. Der Domherr Arnold von Fridag stiftet für den Hildesheimer Dom einen beeindruckenden Lettner.

1556–1565

Die Wahl des vormaligen Dechanten des Andreasstifts und Domdechanten Burchard von Oberg zum Bischof von Hildesheim (1557–1573) ist ein erster, aber entscheidender Schritt auf dem Weg zur Beibehaltung der katholischen Konfession im Fürstbistum Hildesheim.

1566–1575

Nach und nach gelingt Bischof Burchard von Oberg die Sicherung bzw. Rückgewinnung des Kleinen Stifts für den Fürstbischöflichen Stuhl zu Hildesheim.

Auch bemüht er sich um den Schuldenabbau. Sein besonderes Augenmerk liegt allerdings auf der Sicherung der katholischen „Reste“ in der Stadt Hildesheim und im Kleinen Stift, hierin unterstützt u.a. vom Abt des Hildesheimer Godehardi-Klosters, Hermann Dannhausen OSB (1566–1618).

1576–1585

Mit Bischof Ernst von Bayern (1573–1612) beginnt die – lediglich von 1688 bis 1702 unterbrochene – fast 200-jährige Regierung der Prinzen des Bayerischen Herzogshauses als Bischöfe von Hildesheim, wobei das Bistum Hildesheim für die Wittelsbacher meist nur eine Art „Nebenbistum“ ist, da sie parallel auch den Kurfürstensitz von Köln und die Bischofssitze Münster, Paderborn, Lüttich und Osnabrück innehaben.

1586–1595

Bischof Ernst von Bayern gelingt – endlich – die Einlösung der Ämter Steuerwald und Peine. Auch führt er das landesherrliche Instrument regelmäßiger Landtage wieder ein. Dass im Klerus wie im Kirchenvolk eine katholische Reform vonnöten ist, zeigt 1575 der Apostolische Nuntius bei einem Besuch in Hildesheim auf. Für diese Reformen wird u.a. 1586 ein „Geistlicher Rat“ eingesetzt.



Die alte Jesuitenbibliothek im Josephinum.

1595

DIE JESUITEN KOMMEN NACH HILDESHEIM

Um die Wende zum 16. Jahrhundert ist auch in Hildesheim klar, dass die Reformation Kirche, Staat und Gesellschaft nachhaltig verändert hat. Katholisch bzw. evangelisch-lutherisch, was ist das eigentlich, wo liegen (immer noch) die Gemeinsamkeiten und wo sind die Unterschiede? Und wie kann man sich katholischerseits in der neuen „Umgebung“ behaupten? Antwort auf Fragen wie diese bieten u.a. die Jesuiten. 1595 übernehmen sie in Hildesheim die alt ehrwürdige Domschule und führen sie als „Gymnasium Josephinum“ zu neuer Blüte. Von hier aus organisieren sie auch einen erheblichen Teil ihrer Missions- und Bildungsarbeit in Norddeutschland beziehungsweise Nordeuropa. Der Bildungsarbeit der Jesuiten kommt für den Weiterbestand der katholischen Kirche in Norddeutschland erhebliche Bedeutung zu, genauso wie der „Anbindung“ des Bistums Hildesheim an die bayerischen Wittelsbacher, aus deren Familie über fast 200 Jahre die Bischöfe von Hildesheim kommen.

1596–1605

Die bisherige Domschule wird 1595 von den Jesuiten als „Gymnasium Josephinum“ übernommen und entwickelt sich rasch zu einer weit über Hildesheim hinaus bekannten und angesehenen Schule, an der u.a. die angehenden Priester des Bistums Hildesheim eine ihren Aufgaben angemessene Ausbildung erfahren.

1606–1615

Was ist eigentlich katholisch – und wer? Mittels der Visitationen von 1608 und 1609 verschafft sich Bischof Ernst von Bayern einen qualifizierten Überblick über die kirchlichen und religiös-konfessionellen Gegebenheiten im Bistum Hildesheim; mit durchaus differentem Ergebnis.

1616–1625

Bischof Ferdinand von Bayern (1612–1650) ist in Hildesheim nur wenig präsent, die eigentliche – reale – Verwaltung des Bistums obliegt Generalvikar, Offizial und Weihbischof. Erhebliche Relevanz kommt weiterhin den im Mittelalter entstandenen Hospitälern und Stiftungen zu, u.a. dem – auf Rainald von Dassel zurückgehenden – St. Johannisstift, dem Stift „Die drei heiligen Geiste“ oder dem „Fünf-Wunden-Hospital“.

1626–1635

Besonders in den Stiften besteht – religiös-kirchlich wie organisations- und verwaltungsmäßig – Reformbedarf, u.a. findet das Kloster Marienrode 1627 zur zisterziensischen Frömmigkeits- und Lebensform zurück. 1633 wird im Hildesheimer Dom eine Diözesansynode abgehalten. Der 30-jährige Krieg erreicht auch das Bistum Hildesheim. 1626 kommt es bei den bischöflichen Burgen Steuerwald und Marienburg zu ersten Kampfhandlungen; nach und nach wird das ganze Bistum verwüstet, wobei Angreifer und Verteidiger für das Volk bisweilen kaum zu unterscheiden sind.

1636–1645

Mit dem „Goslarer Rezess“ wird 1643 das „Große Stift“ wieder dem Hildesheimer Bischof zugewiesen – Ergebnis kontroverser politischer und militärischer Entwicklungen.

Als eine konkrete Auswirkung dieses Rezesses kehren Ordensleute in die sog. Feldklöster Derneburg, Dorstadt, Heiningen, Grauhof, Lamspringe, Ringelheim, Riechenberg, Escherde und Wöltingerode zurück. 1643 kommen englische Benediktiner nach Lamspringe und führen das Kloster zu neuer Blüte; es wird Grabstätte des 1681 als Märtyrer gestorbenen Oliver Plunkett.

1646–1655

Im Westfälischen Frieden von 1648 werden die politischen und konfessionellen Rahmenbedingungen auch für das Fürstbistum/Bistum Hildesheim neu geregelt. Der bikonfessionelle Charakter des Fürstbistums – mit dem „Großen Stift“ und dem „Kleinen Stift“ – wird festgeschrieben.

Bischof Maximilian Heinrich von Bayern (1650–1688) hält 1652 eine neuerliche Diözesansynode zur Durchsetzung der Reformbeschlüsse des Konzils von Trient. Eine konkrete Auswirkung: Am Dammtor wird ein neues Priesterseminar begründet.

1655 erweitern die Jesuiten die St. Antoniuskirche wie in den folgenden Jahren auch das Gymnasium Josephinum.

1656–1665

Insbesondere im Bereich der Orden kommt es zu Veränderungen. Die Karthäuser beziehen 1663 ihr neues Kloster südlich des Domhügels, wovon noch heute ein Tor des St. Bernwardkrankenhauses zeugt. Die Kapuziner kommen nach Hildesheim an den Lüchtenhof – das heutige Priesterseminar – und schließlich auch nach Peine.

1666–1675

Unter dem ausdrücklichen Schutz des Kölner Kurfürsten und Hildesheimer Bischofs Maximilian Heinrich von Bayern (1650–1688) entsteht 1666 in Hildesheim ein Annuntiatenklaster, dem seine Stifterin Elisabeth von Rantzau den Namen „Klein-Bethlehem“ gibt.

1668 schließen sich das Domkapitel, die sieben in der Stadt Hildesheim befindlichen Stifte und die neun Feldklöster zu einer „Union der Liebe und des gegenseitigen Schutzes zusammen.“

Aufgrund der Konversion des hannoverschen Herzogs Johann Friedrich wird in Hannover ein regelmäßiger katholischer Gottesdienst eingeführt.

1676–1685

Die Dominikaner kehren nach Gronau zurück und beginnen mit dem Bau einer neuen Kirche und Klosteranlage.

Martin Bever (1625–1681), Pfarrer in Gr. Förste, begründet die sog. Beverinsche Stipendienstiftung und Beverinsche Bibliothek: bedeutende Grundlage der heutigen Hildesheimer Dombibliothek, der ältesten Bibliothek Norddeutschlands.

1686–1695

Während des Episkopates von Jobst Edmund Freiherr von Brabeck (1688–1702) kommt es zu neuerlichen Auseinandersetzungen mit der Stadt Hildesheim und zu verschiedenen Religionsbeschwerden der landständischen Ritterschaft. Grund ist unter anderem die Rekatholisierung der Kirche zu Henneckenrode. Der Bischof zieht auf seine Burg Steuerwald.

1696–1705

Im Bistum Hildesheim werden etliche neue Pfarrkirchen errichtet, meist als An- und Umbauten bestehender Kirchen bzw. Kirchenteile – so etwa in Westfeld, Ottbergen und Groß Förste.

Die Volksfrömmigkeit im Bistum Hildesheim erfährt einen deutlichen Aufschwung, nicht zuletzt durch die Gründung neuer Bruderschaften. Im Schulwesen werden neben der Mädchenschule am Dom neue Mädchenschulen bei St. Godehardi und bei St. Michaelis gegründet.

1706–1715

Zur Befriedung der beinahe kontinuierlichen konfessionellen Streitigkeiten im Bistum wird 1711 der „Hildesheimer Religionsrezess“ verabschiedet, mit dem ausdrücklichen Verbot der Neuerrichtung weiterer katholischer Kirchen, Klöster, Kapellen und Feldkreuze.

Im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel ist lediglich im reichsfreien Benediktinerkloster Helmstedt katholischer Gottesdienst erhalten geblieben. 1707/08 bilden sich in Wolfenbüttel und Braunschweig dauerhaft neue katholische Gemeinden, und auch in Celle verfestigen sich die katholischen Gottesdienstmöglichkeiten.



Die St. Clemens-Kirche ist das erste katholische Gotteshaus nach der Reformation in Hannover.

1665

IN HANNOVER WERDEN WIEDER GOTTESDIENSTE GEHALTEN

Die Konversion des hannoverschen Landesherrn Johann Friedrich zur katholischen Kirche eröffnet diese neuen Möglichkeiten. Am ersten Weihnachtstag 1665 feiert der aus Kopenhagen nach Hannover gekommene Valerio Maccioni in der hannoverschen Schlosskapelle die erste (katholische) Eucharistiefeier nach der Reformation. Zwei Jahre später wird ihm – ein Zeichen für die große Bedeutung der Gemeindegründung – der Titel eines Apostolischen Vikars verliehen. 1668 kommen Kapuziner nach Hannover, die nach und nach die Betreuung der kleinen Gemeinde übernehmen. Wie in Hannover wird – nach der Konversion Herzog Anton Ulrichs von Braunschweig-Wolfenbüttel – 1708/09 auch in Wolfenbüttel und Braunschweig wieder katholischer Gottesdienst möglich. Hier entwickeln sich nach und nach ebenfalls kleine Gemeinden.

1716–1725

In den katholischen Gemeinden des Bistums Hildesheim können bestehende Kirchengebäude erneuert werden, so in Gronau, Wöhle, Algermissen oder auch in Grauhof. In Hannover wird die St. Clemenskirche errichtet: Zentrum der vergleichsweise kleinen katholischen Gemeinde der immer bedeutenderen Landeshauptstadt.

1726–1735

Fürstbischof Clemens August von Bayern (1724–1761) bleibt insbesondere als Bauherr prächtiger Schlösser und Kirchenanlagen der Nachwelt in Erinnerung: das Residenzschloss in Hildesheim – das heutige Bischöfliche Generalvikariat – sowie die Schlösser Liebenburg und Ruthe.

Auch die weitere Ausgestaltung des Hildesheimer Domes, die 1721 unterbrochen worden war, fällt in seine Amtszeit. Gerade in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erfährt der Dom eine weitreichende Modernisierung.

1736–1745

Während die meisten katholischen Kirchen auf dem Land als „Zweckbauten“ umgebaut oder erweitert werden – so etwa die Kirchen in Harsum, Groß Dün- gen, Lafferde, Hasede, Ahrbergen und Dinklar –, wird die St. Mauritiuskirche auf dem Moritzberg bei Hildesheim grundlegend in spätbarocken Formen um- gestaltet, die im wesentlichen bis in die Gegenwart erhalten geblieben sind.

1746–1755

An der Landesuniversität Göttingen schreiben sich auch immer mehr katho- lische Studenten ein. Ein regelmäßiger katholischer Gottesdienst wird einge- richtet, aus dem sich die St. Michaelkirche und -gemeinde entwickeln. 1751 werden die Gebeine des hl. Bernward auf Initiative von Abt Michael Hatt- eisen, OSB von St. Michael, in einem kostbaren Reliquiar geborgen, das sich heute in der St. Magdalenenkirche befindet.

1756–1765

In einer Dekanatsordnung wird das Bistum Hildesheim 1760 in zwölf Zirkel – Stadt Hildesheim, Sülte, Borsum, Peine, Detfurth, Derneburg, Förste, Mari- enrode, Lamspringe, Wöltingerode, Grauhof, Escherde – eingeteilt. Der Klerus erhält neue Anweisungen für eine zeitgemäße Seelsorge. Der siebenjährige Krieg belastet auch das Bistum Hildesheim schwer. Die Gefahr einer hannover- schen oder preußischen Säkularisation und damit das Ende der politisch-staat- lichen Selbstständigkeit des Fürstbistums Hildesheim ist zeitweise erheblich.

1766–1775

Nach einer zweijährigen Vakanz wird Friedrich Wilhelm Freiherr von Westpha- len (1763–1789) zum neuen Bischof von Hildesheim gewählt. Er bemüht sich zunächst vorrangig um eine politische wie kirchenorganisatorische Neuaus- richtung des Bistums Hildesheim, wozu unter anderem eine Neuregelung des Volksschulwesens gehört. Er erachtet als „erste und vornehmste unter den schweren Verbindlichkeiten des Oberhirtenamtes die Anführung und Unter- weisung der Jugend“.

1776–1785

Nachdem 1773 päpstlicherseits der Jesuitenorden aufgehoben worden ist, die meisten der Hildesheimer Jesuiten aber als Weltgeistliche im Bistum verblei- ben, erfolgt 1777 durch Bischof Friedrich Wilhelm Freiherr von Westphalen die Aufhebung der Hildesheimer Karthause, weil sie nicht mehr (über-)lebensfähig ist. Ihre immer noch erheblichen finanziellen Mittel werden für den weiteren Ausbau des Gymnasiums Josephinum und den Aufbau eines ihm angeschlos- senen Priesterseminars verwendet.

1786–1795

In einer ungemein unruhigen Zeit tritt Franz Egon Freiherr von Fürstenberg sein Amt als Bischof von Hildesheim (1789–1825) und Paderborn an. Ange- stoßen durch die Französische Revolution von 1789 zerbricht die bisherige Grundordnung Europas. Selbst in ureigenen innerkirchlichen Belangen kommt es zu Auseinandersetz- ungen: so etwa 1787 um die Einführung eines neuen Gesangbuchs im Bistum Hildesheim, dessen Texte und Melodien die einen als zu „aufklärerisch“ und „modern“, die anderen aber gerade als den Bedürfnissen der Zeit entsprechend erachten.

1796–1805

Am 3. August 1802 besetzen preußische Truppen den Hildesheimer Domhof. Am 25. Februar 1803 verfügt der Reichsdeputationshauptschluss die definitive Aufhebung aller geistlichen Territorien in Deutschland, d.h. auch die selbstän- dige politische Einheit Fürstbistum Hildesheim findet ihr Ende. Von erheblicher Auswirkung ist die Auf- hebung der Klöster, die im Bistum

Hildesheim in einer ersten Welle die Männerklöster betrifft; die Frauenklöster werden 1809/10 aufgehoben, weil sie „unter den gegenwärtigen Zeitumständen für die bürgerliche Gesellschaft von keinem weiteren Nutzen“ seien.

1806–1815

Die politische Zugehörigkeit des früheren Fürstbistums Hildesheim wechselt verschiedentlich – am Ende wird Hildesheim auf dem Wiener Kongress von 1814/15, der Europa insgesamt neu ordnet, dem neu begründeten Königreich Hannover zugesprochen.

Fürstbischof Franz Egon von Fürstenberg verhält sich gegenüber den politischen Veränderungen weitgehend neutral, sein Engagement gilt eher dem binnenkirchlichen Bereich; insbesondere die Aufrechterhaltung der Gottesdienstmöglichkeiten im gesamten Bistum ist ihm wichtig.

1816–1825

Mit der Zirkumskriptionsbulle „Impensa Romanorum Pontificum“ werden 1824 die kirchlichen Rahmenbedingungen des Bistums Hildesheim neu geordnet: u.a. wird das Bistum auf den gesamten östlichen Teil des Königreichs Hannover erweitert und reicht jetzt von Hannoversch Münden bis an die Elbe sowie von der Weser bis in den Harz. Die Dotation des Bistums Hildesheim, die Modalitäten der Besetzung des Bischofsstuhls wie des Domkapitels werden einvernehmlich zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Königreich Hannover geregelt.

1826–1835

Joseph Godehard Osthaus wird 1829 erster Bischof des „neuen“ Bistums Hildesheim; er leitet das Bistum bis 1835. In seine Amtszeit fällt u.a. die Neuerichtung eines eigenständigen Priesterseminars 1834. Das Herzogtum Braunschweig wird vertraglich verbindlich dem Bistum Hildesheim zugewiesen.



1824

DIE GRENZEN DES BISTUMS WERDEN NEU FESTGELEGT

Der Neuordnung Europas nach den Napoleonischen Kriegen durch den Wiener Kongress 1814/15 folgt die Neuordnung der kirchlichen Strukturen. Nachdem der Hildesheimer Bischof bereits jahrzehntelang auch für die (extrem wenigen) Katholiken nördlich von Hannover und Celle zuständig gewesen war, wird dem neuen Bistum Hildesheim jetzt der gesamte östliche Teil des neuen Königreichs Hannover zugewiesen. Das Bistum erstreckt sich nun von der Nordsee/Elbe bis Hannoversch Münden sowie von der Weser bis zur Elbe bzw. in den Harz hinein – woran sich, mit vergleichsweise geringen Veränderungen, bis heute nichts geändert hat. Aus einem konfessionell einheitlichen Bistum wurde ein Diasporabistum, das seinen Weg in der „neuen Zeit“ erst finden musste.

1836–1845

Nach und nach „gewöhnt“ man sich im Bistum Hildesheim an die neuen politischen Rahmenbedingungen. Die Bischöfe Franz Ferdinand Fritz (1836–1840) und Jakob Joseph Wandt (1841/42–1849) bemühen sich – durchaus erfolgreich – um eine angemessene Berücksichtigung der katholisch-kirchlichen Interessen durch die hannoversche Landesregierung.

Am Hildesheimer Dom kommt es zu erheblichen Baumaßnahmen. 1841–1850 wird der Godehardswestriegel abgerissen und durch eine Doppelturmfassade nach dem Vorbild der St. Godehardikirche ersetzt.

1846–1855

Bischof Eduard Jakob Wedekin (1849/50 –1870) gilt als eigentlicher „Vater“ des Bistums Hildesheim nach der Säkularisation. Erst durch sein pragmatisches Denken und Handeln werden Gemein-

degründungen und Kirchbauten in der Diaspora möglich. Auch das katholische Schulwesen wird intensiviert und Ordensgemeinschaften kommen neu ins Bistum Hildesheim.

Von besonderer Bedeutung werden die Vinzentinerinnen, die nach der Begründung des St. Bernward Krankenhauses in der Stadt Hildesheim 1852 ungemein schnell ein engmaschiges Netz sozial-caritativer Einrichtungen aufbauen.

1856–1865

In Germershausen (Untereichsfeld) und Ottbergen (bei Hildesheim) übernehmen Augustiner bzw. Franziskaner die Betreuung der jeweiligen Wallfahrt, ihre Klöster werden rasch zu Zentren des volksfrommen Alltags der Hildesheimer Diözesanen.

Die Ursulinen, die in Duderstadt bereits eine Mädchenschule unterhalten, kommen nach Hildesheim und Hannover. Am Domhof wird ein Knabenkonvikt eingerichtet: Bildung ist wichtig.

1866–1875

Schon bald nach der preußischen Annexion des Königreichs Hannover und der Gründung des Deutschen Reiches beginnt der sogenannte Kulturkampf, in dem vor allem Reichskanzler Otto von Bismarck die Rahmenbedingungen der katholischen Kirche zu beschneiden versucht; sein großer Gegenspieler ist der hannoversche Zentrumsabgeordnete Ludwig Windthorst.

Bischof Daniel Wilhelm Sommerwerck (1871–1905) nimmt eine gleichermaßen kirchlich-konsequente wie diplomatische Position ein, wodurch die grundsätzlichen Strukturen der Kirche letztlich erhalten bleiben.

1876–1885

Der Kulturkampf verfehlt sein Ziel einer Spaltung der Kirche. Klerus und Laien rücken – auch im Bistum Hildesheim – vielmehr noch näher zusammen, wobei die immer stärker in Vereinen organisierten Laien erhebliche Mitverantwortung übernehmen.

Der Exodus der Orden – lediglich die Vinzentinerinnen dürfen in der Krankenpflege aktiv bleiben – wie die Verlagerung der Priesterausbildung nach Süddeutschland belasten das Bistum und die Diözesanen stark, es kommt jedoch zu keinem Einbruch oder Abbruch bisheriger Wege oder Aufgaben.

1886–1895

Nach den Milderungs- bzw. Friedensgesetzen von 1884/87 erfolgt ein ungemein intensiver und vielgliedriger Ausbau des kirchlichen „Netzes“ aus Kirchen, Sozialeinrichtungen und Schulen.

Die Zahl der Katholiken steigt von 1880 bis 1910 deutlich von knapp 92.000 auf 120.000. Einen Höhepunkt bildet die Feier des 900-jährigen Bischofsjubiläums des hl. Bernward 1893, in dem u.a. ein Bernwarddenkmal auf dem Domhof errichtet und die Krypta in St. Michael neu ausgestattet werden; die Christussäule wird vom Domhof in den Dom versetzt.



Bischof Wedekin.

1850

EDUARD JAKOB WEDEKIN WIRD BISCHOF VON HILDESHEIM (1849/50–1870)

Bischof Wedekin steht für den deutlichen Aufbruch der Kirche von Hildesheim in der Mitte des 19. Jahrhunderts – unter anderem durch die Gewinnung neuer Orden (Vinzentinerinnen, Franziskaner, Augustiner), die Errichtung und qualitative Verbesserung des katholischen Schulwesens (Ursulinen) und vor allem durch die Gründung neuer Gemeinden in der Diaspora.

Infolge massiver wirtschaftsbedingter Migrationen lassen sich Katholiken im Bistum Hildesheim nieder. Pragmatisch ebnet er den Weg für die Gründung neuer Gemeinden und Kirchen. Nicht „von oben herab“ sondern „von unten her“ ist diese neue Kirche gewachsen – in der den Laien eine erhebliche Bedeutung zukommt.

1896–1905

Zentrum des gemeindlichen Lebens in den Städten des Bistums sind die katholischen Vereine: der Gesellenverein, der Arbeiterverein, der Marienverein, der Vinzenzverein, die Jungfrauenkongregation, der Jungmännerverein.

Im Blick auf den erheblichen Arbeitsbedarf, insbesondere in der Landwirtschaft, kommen Jahr für Jahr polnisch-sprachige Katholiken ins Bistum Hildesheim. Für sie organisiert man eine eigene Wanderarbeiter-Seelsorge. Überhaupt differenziert sich die seelsorgliche Arbeit immer weiter.

1906–1915

Seine Spuren im Bistum Hildesheim sind erheblich, auch wenn er nur vergleichsweise kurze Zeit Bischof von Hildesheim ist: Adolf Bertram (1906–1914). Mit der (Wieder-)Einführung von Dechantenkonferenzen bemüht sich Bischof Bertram um eine Systematisierung der kirchlichen Arbeit in den Gemeinden. Mit einem überlegten Um- oder Neubau von Kirchen, Sozialeinrichtungen und Schulen will er die Kirche stärker in der Gesellschaft verankern, wobei er immer wieder an die individuelle Verantwortung jedes einzelnen Christen appelliert.

1916–1925

Noch im Ersten Weltkrieg wird 1917 der Diözesancaritasverband Hildesheim gegründet, Ausdruck einer weiter zunehmenden Professionalisierung kirchlicher Arbeit und ein besonderes Anliegen von Bischof Joseph Ernst (1915–1928). Während der Weimarer Republik bildet die Sorge um die Bistumsfinanzen einen besonderen Schwerpunkt seiner Arbeit: mit möglichst geringen Mitteln möglichst viel erreichen, etwa durch den Umbau vorhandener Räumlichkeiten zu Gottesdiensträumen statt des Baues neuer Kirchen.

1926–1935

Mit dem Preußenkonkordat von 1929 wird das Miteinander von Kirche und Staat neu geregelt. Die konkreten Auswirkungen für das Bistum Hildesheim sind eher gering. Dem aufkommenden Nationalsozialismus steht Bischof Nikolaus Bares (1929–1933) strikt ablehnend gegenüber, weswegen er die Diözesanen auch immer wieder zu einem noch stärkeren Laienapostolat in Ehe, Familie, Beruf und Gesellschaft auffordert. In diesem Zusammenhang begründet er 1933 auch das „Kirchenblatt für die Diözese Hildesheim“, dem er besondere Bedeutung hinsichtlich der „Stärkung einer katholischen Diasporagemeinschaft“ beimisst.

1936–1945

Auch die Kirche von Hildesheim wird von den Nationalsozialisten hart bedrängt: Vereine und Verbände werden verboten, Einrichtungen wie Schulen oder Ordensniederlassungen aufgehoben oder geschlossen, Gläubige – Priester und Ordensleute wie Laien – verfolgt.

Bischof Joseph Godehard Machens (1934–1956) widersetzt sich dem System. Immer wieder protestiert er gegen dessen Unrechtstaten, u.a. in Predigten im Hildesheimer Dom oder bei der Wallfahrt nach Ottbergen. Am 22. März 1945 wird mit der Stadt Hildesheim der Mariendom weitestgehend zerstört.

1946–1955

Zur Katastrophe des Zweiten Weltkriegs gehört der Massenexodus von Millionen Menschen aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien usw. in den Westen. Für sie wird in Friedland eine zentrale Anlaufstelle eingerichtet. Die Zahl der Katholiken steigt von rund 265.000 im Jahr 1938 auf knapp 670.000 im Jahr 1950 – die kirchliche wie sozial-caritative Arbeit wird ungemein kompliziert. Wo ist noch Kleidung und Nahrung zu bekommen, wo eine Arbeitsstelle zu finden? Wo soll Gottesdienst gefeiert werden? Nach einem Architektenwettbewerb erfolgt 1950 die Grundlegung für den Wiederaufbau des Hildesheimer Domes.



Das zerstörte Langhaus des Doms zwischen 1945 und 1948.

1945

AM 22. MÄRZ 1945 WIRD DER HILDESHEIMER DOM ZERSTÖRT

Der Zweite Weltkrieg legt auch die Stadt Hildesheim in Schutt und Asche. Am 22. März 1945 wird durch einen massiven Bombenangriff der Alliierten der Hildesheimer Dom bis auf die Grundmauern zerstört.

Der Katastrophe des Nationalsozialismus folgt ein völliger Neubeginn – auch im Bistum Hildesheim, das vor dem Hintergrund einer Verdreifachung der Zahl der Diözesanen ein ganz neues „Gesicht“ bekommt, wobei dem Aufbau eines „lebensnahen“ Gemeindefeldes besondere Bedeutung zukommt.

Der Hildesheimer Dom? Über seinen Wiederaufbau wird lange und intensiv nachgedacht, erst 1950 ist die Entscheidung gefallen, wie er werden soll. Weitere zehn Jahre später, am 27. März 1960, wird er durch Bischof Heinrich Maria Janssen feierlich geweiht.

1956–1965

Am 27. März 1960 – im Jubiläumsjahr der heiliggesprochenen Bischöfe Bernward und Godehard – weiht Bischof Heinrich Maria Janssen (1957–1982) den neuen Mariendom zu Hildesheim: das neue alte Zentrum des Bistums Hildesheim, in das noch im Jahr der Weihe eine Vielzahl Hildesheimer Diözesanen pilgert. Bischof Janssen und Weihbischof Heinrich Pachowiak nehmen am Zweiten Vatikanischen Konzil teil, das im Oktober 1962 durch Papst Johannes XXIII. in Rom eröffnet wird.

1966–1975

Mit dem Niedersachsenkonkordat von 1965 erhält das Bistum das Eigentumsrecht an verschiedenen kirchlichen Grundstücken und Gebäuden zurück – so auch am Dom zu Hildesheim. 1968/69 bemüht sich eine Hildesheimer Diözesansynode – an der erstmalig in Deutschland auch Laien stimmberechtigt teilnehmen – um eine „Übersetzung“ der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils in die konkrete Situation der Kirche von Hildesheim.

In der Amtszeit von Bischof Heinrich Maria Janssen werden rund 250 Kirchen errichtet, darunter etliche als „Kirchen auf Zeit“, weil man bezüglich ihres dauerhaften Bedarfs unsicher ist.

1976–1985

Der zurückgehenden Beteiligung am kirchlichen Leben versucht das Bistum Hildesheim mit Modifikationen der innerkirchlichen Strukturen und Möglichkeiten zu begegnen, u.a. durch die Neuumschreibung der Dekanate wie auch durch den Um- und Ausbau etlicher Kirchen.

Im Blick auf ein stärkeres hauptamtliches Engagement der Laien auch im gemeindlichen Bereich werden zunehmend Pastoralreferentinnen und -referenten sowie Gemeindeferentinnen und -referenten im Bistum Hildesheim tätig; für letztere wird auf dem Moritzberg eine eigene Fachschule errichtet.

1986–1995

Als langjähriger Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz bringt Bischof Josef Homeyer (1983–2004) die für den weiteren „Umbau“ des Bistums Hildesheim notwendigen Erfahrungen mit. Die Diözesansynode von 1989/90 soll einen zukunftsorientierten Weg weisen: Hin zu einer lebendigen Kirche des Volkes. Mit der Neubegründung des Benediktinerinnenpriorats Marienrode sowie der Errichtung eines Philosophischen Instituts in Hannover im Jahr 1988 öffnet sich das Bistum Hildesheim neuen Fragen und Anforderungen. Der Hildesheimer Dom wird 1985 – zusammen mit der St. Michaeliskirche – in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommen.

1996–2010

Vor dem Hintergrund deutlicher Umbrüche in Gesellschaft und Kirche muss sich auch das Bistum Hildesheim neu orientieren. Im Grundsatzpapier „Eck-

punkte 2020. Kurz- und mittelfristige Strukturplanung für die Diözese Hildesheim“ werden elementare Optionen für die Zukunft des Bistums festgeschrieben.

Bischof Norbert Trelle (seit 2005) geht diesen Weg weiter, zu dem u.a. die Bildung größerer Kirchengemeinden sowie die kontinuierliche Konzentration der Kirche von Hildesheim auf ihre ureigenen Aufgaben gehört.



Papst Johannes Paul II.

2000

DAS JAHR 2000 WIRD ZUM „HEILIGEN JAHR“

Ganz bewusst hat Papst Johannes Paul II. das symbolträchtige Jahr 2000 zum „Heiligen Jahr“ bestimmt, als ein Jahr, in dem sich die Kirche der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus erinnert und eine Erneuerung versucht. Ein Auftrag, dem sich auch die Kirche von Hildesheim stellt, die sich ihres Weges und Auftrags u.a. auf ihren Diözesansynoden von 1968/69 und 1989/90 vergewissert hat.

Auf der Weltausstellung „EXPO 2000“ präsentiert sich das Bistum Hildesheim beziehungsweise die katholische Kirche Deutschlands als moderne „Angebots-Institution“ für Menschen auf der Suche – auf der Suche nach Sinn und Ziel.



Der Dom im Modell.

2015

VERANTWORTUNG FÜR DAS WELTERBE: ZUM JUBILÄUMSJAHR 2015 WIRD DER MARIENDOM UMFANGREICH SANIERT UND NEUGESTALTET

50 Jahre nach seiner Einweihung wird der Mariendom in einer feierlichen Zeremonie am 10. Januar 2010 geschlossen. Das Weltkulturerbe mit seiner einzigartigen mittelalterlichen Ausstattung muss dringend saniert werden. Gleichzeitig mit den erforderlichen Baumaßnahmen wird auch der Innenraum umgestaltet. Ziel ist, den ursprünglichen romanischen Raumeindruck des Domes wieder stärker erfahrbar zu machen und den Domschatz, einen der großen Kirchenschätze Europas, stärker zur Geltung zu bringen und würdiger zu präsentieren. Die Umgestaltung des Innenraumes berücksichtigt auch die liturgische Neuorientierung der Kirche. Der Altar, Zentrum jeder liturgischen Feier, rückt näher an die Gläubigen heran. Symbol auch eines neuen Kirchenverständnisses?

Im Jubiläumsjahr 2015, wenn das Bistum stolz auf seine 1200-jährige Geschichte zurückblickt, werden die Feierlichkeiten im neugestalteten Mariendom stattfinden können.